

Das Aitel, das Sie eben gegessen und gelobt haben, wurde nach einem zweiten Rezept gekocht, das Sie jetzt hören sollen:

Nach dem Schuppen schneiden Sie den Schwanz und die Flossen weg, waschen den Fisch sehr sauber und arbeiten ihn so aus, wie das bei Salzfischen gewöhnlich geschieht. Hierauf schneiden Sie den Rücken an drei oder vier Stellen ein und braten den Fisch auf dem Rost über Holzkohle ohne Rauch. Während des Bratens wird fleißig mit bester, gesalzener Butter, in die man eine kleine Menge sehr fein geschnittenen Thymians mischte, übergossen.

Ich erinnere noch daran, daß der Laich eine vorzügliche Speise ist und der Kopf eines großen Döbels der beste Teil von ihm.

Fritz Merwald, Linz

Zu Wagners Aufsatz »Sportfischer«

Der Aufsatz von Hans Wagner im Oktoberheft des Jahrganges 1950 von „Österreichs Fischerei“ hat mich außerordentlich interessiert. Seine mutigen und streitbaren Worte sind zweifellos zu begrüßen, da sie an ein Problem rühren, das bisher kaum beachtet, ja nicht einmal erkannt wurde. Auch eröffnen sie Ausblicke, die unbedingt zum Nachdenken anregen müssen und unterscheiden klar zwischen erstarrender Satzung und befruchtender Liebe.

Die Schriftleitung hat den Aufsatz zur Diskussion gestellt, der Verfasser selbst erwartet Widerspruch und begründete Kritik — beides sollen die folgenden kurzen Ausführungen bringen.

Was ich selbst über Sportfischerei denke, habe ich bereits einmal klar und eindeutig niedergeschrieben, jedermann kann es im Februarheft 1949 dieser Zeitschrift nachlesen. Einstellung und geistige Haltung dieses Aufsatzes decken sich zweifellos mit den Idealen, die auch Wagner vertritt. Auch stimme ich vollkommen und uneingeschränkt der von ihm vertretenen Ansicht zu, daß der Angler den Fisch „sicher, rasch und ohne unnötige Qualen“ zu fangen hat. Wer diese selbstverständliche Forderung weidgerechter und anständiger Einstellung zum lebenden Tier nicht erkennt, legt sich wirklich mit Unrecht den Namen Fischer zu.

Ist aber die Behauptung Wagners, daß der Sportangler nur deswegen feinstes Zeug verwendet, um Genuß und Anreiz eines möglichst langen Drilles zu haben, wirklich richtig? Stimmt es, daß der Drill fast immer eine gewollte Qual ist?

Hiezu ist vor allem einmal festzustellen — was auch Wagner zugeben muß — daß der Drill des gehakten Fisches nicht immer vermeidbar ist. Ich kann mir z. B. beim besten Willen nicht vorstellen, wie man einen wirklich kapitalen Hecht oder Huchen ohne Drill landen soll. Auch wenn man die stärkste Schnur und die härteste Rute verwendet, ist es ganz unmöglich, einen schweren Fisch einfach mit einem Ruck aus dem Wasser zu reißen. Versucht man dies aber dennoch, so wird, falls das Zeug die Belastung tatsächlich aushält, wahrscheinlich die Angel ausreißen und den Fisch in den meisten Fällen lebensgefährlich verletzen. Der wirklich schwere Hecht oder Karpf muß eben durch den Drill ermüdet werden, bevor er gelandet werden kann, das ist eine Tatsache, die für den erfahrenen Angler wohl keiner Erörterung bedarf. Auch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß z. B. der Fang von Äschen mit der Fliege nur mit feinstem Zeug möglich ist, da sonst der schlaue Fisch sofort den Schwindel merkt und nie an den Köder geht. Eine starke Äsche muß daher gedrillt werden, sonst sprengt sie Vorfach oder Schnur und entkommt. In den genannten Fällen ist daher das Drillen des Fisches eine Notwendigkeit und keinesfalls eine unnötige und vermeidbare Quälerei. Über den Herzstich kann ich selbst nichts sagen, da ich ihn nie angewendet habe und er bei uns überhaupt kaum üblich ist. Ein Schlag auf den Kopf oder der Genickstich töten den Fisch fast augenblicklich und schmerzlos.

Gibt es also nun wirklich Sportfischer, die so handeln wie es Wagner beschreibt? Ich lese z. B. in einem Büchlein, das über Sportfischerei handelt: „Schließlich fischt

der Sportangler mit tunlichst feinstem Zeug, also mit dünner Schnur, kleineren Haken und schlanker Gerte, weil er beim Drill unvergleichlich mehr Sport hat, als wenn er mit grobem Zeug angeln würde“. Die Einstellung, die aus diesen Worten spricht, ich mag sie nun drehen und wenden wie ich will, ist tatsächlich das, was Wagner mit vollem Recht schärfstens verurteilt. Wer absichtlich feines Zeug nur deshalb verwendet, um länger drillen zu können, weil er dabei „mehr Sport hat“, ist in meinen Augen kein weidgerechter Fischer, und Anglerei so betrieben, ist wirklich unnötige und gewollte Tierquälerei.

Allerdings kann man mir nun das entgegenhalten, was ich auch in meinem Sportfischereibüchlein lese, nämlich die Phrase, daß der Drill ein ritterliches Duell mit dem Fisch ist: „Es ist ein regelrechter Zweikampf, in welchem der Laie annehmen wird, daß der Fisch immer unterliegen muß, weil er mit ungleichen Mitteln ausgefochten wird. Das mag seine Berechtigung nur dann haben, wenn mit grobem Zeug geangelt wird. Mit feinem Angelzeug einen Drill durchzuführen, zwingt den Angler auch feiner und zarter mit dem Gehakten umzugehen, denn dem Fisch steht die weit größere Chance offen, wieder loszukommen, in welchem Falle dann der Angler der Ermüdete ist.“ Aber auch diese Auslegung und Rechtfertigung des Begriffes Drill kann mich nicht befriedigen. Ich glaube nicht an einen ritterlichen Zweikampf mit dem Fisch, sondern sehe in diesem Wort bloß eine hohle Phrase hinter der nichts Echtes steht. Der Kampf mit dem Fisch soll meiner Ansicht nach darin bestehen, schlauer und vorsichtiger zu sein wie er, um ihn auch unter widrigen Umständen überlisten zu können. Durch Verwendung von zu feinem Zeug absichtlich herbeigeführter oder verlängerter Drill ist kein ritterlicher Kampf mit dem Fisch, sondern eine unnötige und häßliche Schinderei; Kitsch und Phrase aber ist es, diese Tatsache durch klingende Worte verfälschen oder beschönigen zu wollen.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß meiner Ansicht nach die Forderung Wagners, der Angler habe den Fisch schnell und unter Vermeidung unnötiger Qualen zu fangen, durchaus richtig ist. Ich glaube jedoch, daß der echte Angler kaum mit Vorsatz und Absicht so schwaches Zeug verwendet, daß er auch kleinere Fische, die er mit einer stärkeren Schnur und besseren Haken ohneweiteres landen könnte, drillen muß. Wer dies aber dennoch tut, kann wohl Angler der äußeren Gebärde, nie aber dem Geist und der inneren Haltung nach sein. Was wir aber heute besonders brauchen, sind Fischer, die guten Willens und reinen Herzens sind, die Daseinsberechtigung und Würde alles Geschaffenen anerkennen und die ihr Ziel nicht nur im flüchtigen Genuß an Fang und Tod sehen, sondern auch in der beseligenden Freude am Leben. Angler, die so denken und handeln, werden im Fisch immer mehr sehen denn bloß eine begehrensweite Beute, niemals aber nur ein Sportobjekt, dessen Wert nach Länge und Schwierigkeit eines beabsichtigten Drilles bemessen wird.

Besiege den Fisch in seinem Element!

Auch ein Beitrag zu H. Wagners Artikel in Heft 10/1950.

„Out door Life“ vom Jänner 1951 brachte eine bebilderte Abhandlung über eine neue Drillmethode für Großfische, auf die sich Erne St. Claire, Portland, Oregon, spezialisiert zu haben scheint. Genannter ist leidenschaftlicher Angler auf *Chinook-Lachse* im wildströmenden *Rogue-River*, einem Gebirgsfluß von der ungefähren Größe des Inns, mit vorwiegend gesäuseartigem Charakter, der vom Ufer aus fast gar nicht und mit Wathosen nur sehr beschwerlich und gefährlich befischbar ist. Da St. Claire überdies grundsätzlich nur mit leichtestem Stationärgerät (Rute zirka 110 g, 24er Nylon und 12-g-Blinker) fischt, war es kein Wunder, wenn er lange Zeit hindurch jährlich nur wenige und schwächere Lachse erbeutete, da er die größeren nicht halten oder am Ufer nicht mitfolgen konnte. Nach der neuen Methode nun, die man „Amphibien-Drill“ nennen könnte und die unter Umständen mehrere Stunden dauert, hat er eine Saisonausbeute von 80 und mehr Lachsen, darunter solche bis zu 50 Pfund.

Diese Methode besteht einfach darin, in entsprechend leichter Bekleidung, mit Wathosen nur notdürftig gegen das kalte Frühjahrswasser geschützt und mit bloßem Oberkörper oder in Hemdärmeln, dem abziehenden Lachs ständig im Wasser über Stock und Stein zu folgen, wobei die tolle Reise oft erst 3 Meilen unterhalb der Anbiß-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Zu Wagners Aufsatz »Sportlicher« 55-56](#)